

Buchbesprechungen

Allen Kindern eine Stimme geben

MONIKA KIEL-HINRICHSSEN: **Burgschattenkinder – Leben zwischen Gewalt und Hoffnung**, Novalis Verlag, Köln 2023, 396 Seiten, 24 EUR

Über die Einrichtungen für behinderte Kinder nach 1945 ist wenig bekannt. Das betrifft besonders die Jahre zwischen 1950 und 1970. Damals gab es noch keine Schulpflicht für alle Kinder und Jugendlichen. Solche mit geistiger Behinderung, wie man sagte, wurden als »nicht beschulbar« von einer Förderung teilweise ausgenommen. Erst neuerdings gibt es entsprechende Forschungsprojekte. Die Missstände in beiden Teilen Deutschlands kamen erst viel später ans Licht. Man hatte sich zwar von der Euthanasie der Nazizeit distanziert, war jedoch von einem menschenwürdigen Leben für derartige Heimkinder noch weit entfernt. Man sah nicht auf die Individualität des einzelnen Kindes und achtete nicht sein Menschenrecht.

Monika Kiel-Hinrichsen hatte einen jüngeren Bruder, der lange Jahre in einer geschlossenen Anstalt, der oberpfälzischen Burg Wernberg, verbringen musste. Erst spät erfuhr die Öffentlichkeit, was hinter den dicken, Schutz versprechenden Mauern vor sich gegangen war. In ihrem auf wahren Begebenheiten fußenden Roman schreibt die Autorin über die mehr als 60 dahinvegetierenden Jungen, die Betreuer sowie die Chefinnen und ihre maßgeblichen öffentlichen Unterstützer. Die Handlungsmotive der einzelnen Personen werden in ihrer Verschiedenheit dargestellt. In ein solches Machtgefüge einzugreifen, scheint aussichtslos. Und doch gelingt es den Mitarbeiterinnen Martha und Bettina, diese Strukturen aufzubrechen und die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen. Die Anstalt wird daraufhin geschlossen.

Das Buch besteht im Wesentlichen aus drei Teilen. In ›Aufbruch ins Ungewisse‹ wird von der Idee bis zur Verwirklichung geschildert, wie Agnes Nastrewa aus Prag die Möglichkeit

bekommt, die Burg zu pachten, wie 1963 das Heim für geistig behinderte Jungen gegründet wird und wie dann in großen Teilen der Bundesrepublik die Kinder eingesammelt werden, die in der Burg leben sollen.

Die Romanform erlaubt, die wahren Gedanken der handelnden Personen durchsichtig zu machen. Es erscheint oft alles so menschlich, geradezu banal; man sieht in die Seelen der Protagonisten und begreift ihre Ziele. Umso großartiger, dass es tatsächlich positive Ausnahmen gibt wie die Praktikantin Martha.

Im Teil ›Schattendasein auf der Burg‹ wird der traurige, oft auch dramatische Alltag der Kinder geschildert: »Onkel Kurt«, der ohne jegliche Fachausbildung zum Herrn über die Kinder gesetzt ist, schikaniert sie und das Personal. Alle haben Angst vor ihm. Doch die Chefin protegiert ihn ganz offensichtlich. So wagt es keiner, gegen ihn aufzutreten, um nicht die Stelle zu verlieren. Das Personal wechselt häufig; wer den Mund auf tut, wird entlassen. Auch der betreuende Arzt Dr. Gassner gehört zu den Peinigern. Die offizielle Eröffnungsfeier auf der Burg zeigt, wie hier vieles zugedeckt und vertuscht wird. Hauptsache, es werden gute Beziehungen geknüpft, damit an den Kindern möglichst viel Geld verdient werden kann.

Martha gehört zu den wenigen, die klarer sehen. Doch sie will nach ihrer Praktikantenzeit Kinderkrankenschwester werden und verlässt deshalb die Burg, versehen mit einem Brief der Chefin, in dem sie Martha einlädt, später wiederzukommen. Schicksalhafte Verknüpfungen machen dies dann tatsächlich wahr.

Viele Szenen schildern die Öde und Tragik im Dasein der Kinder. Im Hintergrund wird viel mit Geld geregelt, und häufig wird von Liebe zu

den Kindern gesprochen. Doch sie lernen fast nichts, bekommen kein Spielzeug, und viele bleiben Bettnässer. Nur der alte Tischler Felix Spoerl sieht tiefer, und ohne viel Worte hilft er den Kindern, wo er kann.

Als die Chefin plötzlich stirbt, kommt ihre Tochter Anna aus Prag als Nachfolgerin. Die eigentliche Rolle des verheirateten Dr. Gassner beginnt ... Bald bekommt Anna den kleinen Gabriel. Wie gut, dass gleich zwei Kinderpflegerinnen für ihn vorhanden sind, die sie vom Personal abzieht, doch von der öffentlichen Hand bezahlen lässt. Für die anderen Kinder wird die Betreuung in der Anstalt dadurch noch schlechter. Es werden haarsträubende Beispiele erzählt. Das Personal ist am Ende.

Martha und ihre Freundin Bettina, die jetzt auf der Burg arbeitet, suchen einen Weg, um dem Treiben ein Ende zu setzen. Das Jugendamt? Man glaubt ihnen nicht. Und die Chefin wird sofort informiert. Bettina, die viele Einzelheiten über die Zustände notiert hat, kommt ihrer Kündigung zuvor. Wie die beiden jungen Frauen es schaffen, mit Hilfe einiger verlässlicher Mitarbeiter die Anklage durchzusetzen, ist ab Seite 241 und hauptsächlich im 3. Teil ›Auf der Anklagebank‹ ab S. 284 zu lesen.

Im Nachwort berichtet Monika Kiel-Hinrichsen von der Entstehung des Buches und was aus der Burg geworden ist. Der Anhang enthält weitere Ausführungen über die Geschichte der Burg Wernberg in Bayern.

Die belletristische Form des Romans erlaubt es, zu erzählen und nicht nur Fakten zu nen-

nen. Das Buch ist ergreifend. Leider enthält es relativ viele Druckfehler. Wie in Briefen zeigen die Überschriften Datum und Ort des Kapitels an. Das Erzählen des Inhalts (leider ist kein Inhaltsverzeichnis vorhanden) beginnt 2021, also lange nach Schließung der Anstalt auf Burg Wernberg, mit einem Erlebnis in der heutigen Zeit während der Coronakrise. Im Mittelpunkt steht Johann, der Bruder der Autorin, der mittlerweile in einer neuen Einrichtung lebt. Dann geht es zurück nach 2014, als ein Hotel in der Burg eröffnet wurde, und dann bis 1957, dem Jahr von Johanns Geburt.

Monika Kiel-Hinrichsen (*1956) ist Sozialpädagogin und arbeitete lange Zeit in der Heilpädagogik. Jetzt ist sie als Biografische Coachin in freier Praxis an der Ostsee tätig. Für ihr Buch betrieb sie ein intensives Quellenstudium und führte viele Interviews mit betroffenen Personen, auch den Kindern. Es wird sogar über deren teilweise Gegenwehr berichtet. Aus einer solchen geschlossenen Anstalt drang bisher kaum etwas nach draußen. Die Mitarbeiter wurden von der Chefin eingeschüchert oder bestochen. Nur wenige hielten dabei stand. Dieser Tatsachenroman ist gleichzeitig ein Beitrag zur jüngeren Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und ein literarisch und psychologisch intensives Werk. Ihm ist als Motto von der Autorin vorangestellt: »Mit diesem Buch sende ich den Wunsch in die Welt, dass alle Menschen mit Beeinträchtigung liebevolle Begleitung erfahren mögen.«

Maja Rehbein

Ermutigung für den Rechtsweg

NORA MARKARD & RONEN STEINKE: **Jura not alone – 12 Ermutigungen, die Welt mit den Mitteln des Rechts zu verändern**, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2024, 282 Seiten, 25 EUR

Was verbinden wir mit gesellschaftlichen Umbrüchen, Revolutionen, nachhaltigen Veränderungen der Lebensverhältnisse? Ereignisse, die mit einem Mal die Sicht auf die Dinge veränderten, mutige Menschen, nicht selten mit besonderen Biografien, aber auch mühsame politische Auseinandersetzungen, geprägt von

charismatischen Rednern ... Schwerlich wird man an gerichtliche Auseinandersetzungen, Akten oder Präzedenzfälle denken; eilt doch der Rechtswissenschaft der Ruf voraus, eine allzu »trockene« Materie zu sein!

Zwei engagierte Persönlichkeiten aus dem Rechtsleben, die Hochschullehrerin Nora

die Drei 3/2024

Markard und der Publizist Ronen Steinke, bekannt durch sein ausgezeichnetes Buch ›Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht‹ (München 2013) haben nun ein Werk vorgelegt, in dem sie eindrucksvoll zeigen, wie die Welt »mit den Mitteln des Rechts« verändert werden kann.

Schon der Titel lockert das Ganze mit einem treffenden Wortspiel auf: »Jura not alone« ... Dann folgen zwölf interessante Dokumentationen über Rechtsentwicklungen und -vorgänge aus ganz unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, und wieder einmal kann man darüber staunen und teilweise empört sein, welch skandalöse Rechtslage zu einzelnen Themen erst wenige Jahre zurückliegt oder sogar noch besteht – und welcher Mühen es bedarf, sie in Bewegung zu bringen. Zum Beispiel: Wie kann es sein, dass Spionage einmal völlig losgelöst von den grundlegenden Persönlichkeitsrechten vollzogen werden konnte (vgl. S. 25ff.)? Der Ansatz von Markard und Steinke geht allerdings entschieden in die Richtung, zu zeigen, wie viel möglich ist; wie etwa ein Demonstrationsverbot an einem Großflughafen mit der wundervollen Formulierung aufgehoben wurde, es sei nicht maßgeblich, dort »eine ›Wohlfühlatmosphäre‹ in einer reinen Welt des

Konsums zu schaffen, die von politischen Diskussionen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen frei bleibt. Ein vom Elend der Welt unbeschwertes Gemüt des Bürgers ist kein Belang, zu dessen Schutz der Staat Grundrechtspositionen einschränken darf.« (S. 71f.)

Sehr eindringlich geht aus den Dokumentationen hervor, wie eine Rechtslage, die schon in der nächsten Generation als Selbstverständlichkeit hingenommen wird, von denen, die sie voranbringen wollen, leidvoll erkämpft werden muss. Auch zeigen die Beispiele gesellschaftliche Brennpunkte auf, wie z.B. die Spaltung unserer Gesellschaft in jene, die immer mehr und mehr bestellen können, und jene, die meist unter schlimmen Bedingungen ausliefern müssen (vgl. S. 147ff.). Einiges kommt zutage, was überraschend ist, etwa ein aus Sicht des Gleichheitsprinzips sehr kritischer Blick auf Kriegsverbrechertribunale (vgl. S. 194ff.).

Als Motto dieser instruktiven Sammlung von Ermutigungen mag ein Gedanke von Hannah Arendt dienen, der hier im Zusammenhang mit dem Asylrecht zitiert wird. Sie sagte, dass es im Grunde nur ein Grundrecht gebe, nämlich das »Recht, Rechte zu haben.« (S. 153)

Johannes Roth

Corrigendum

In dem Beitrag von Laszlo Böszörményi über ›Spiritualität und Künstliche Intelligenz‹ in DIE DREI 2/2024 ist auf S. 32 durch einen Übertragungs- bzw. Formatierungsfehler eine mathematische Formel falsch dargestellt worden. Diese muss richtig lauten: »Wenn ich zum Beispiel $64 \cdot 872$ berechnen will, muss ich zuerst 8 mit 64 multiplizieren, dann die 7, dieses Teilprodukt muss ich um eine Stelle nach rechts verschoben darunterschreiben usw., und am Ende muss ich die Teilprodukte addieren. Warum funktioniert das? Die Multiplikation, formaler

aufgeschrieben, lautet: $64 \cdot 8 \cdot 10^2 + 64 \cdot 7 \cdot 10^1 + 64 \cdot 2 \cdot 10^0$ (= 55.808). Die erste Ziffer einer Zahl hat einen höheren Stellenwert als die zweite usw.« Es ist, wie der Autor mir schrieb, äußerst misslich, »wenn unter dem Namen eines Informatikprofessors falsche Formeln publiziert werden. Gott sei Dank ist der Fehler dermaßen grob, dass es zu ahnen ist, dass es sich um einen Formatierungsfehler handelt.« Wir möchten uns hiermit bei ihm wie auch bei unseren Leserinnen und Lesern entschuldigen.

Claudius Weise

die Drei 3/2024